

Zur sozialen Nachhaltigkeit aktueller Waldeuphorien

Ein Vergleich zwischen Japan und Deutschland

Karin-Ulrike Nennstiel

Beitrag zur Veranstaltung »Umweltsoziologie als Soziologie der Nachhaltigkeit« der Sektion Umweltsoziologie

1. Einleitung

„Nachhaltigkeit“ avancierte in den letzten Dekaden zu einem viel gebrauchten Schlüsselbegriff in wissenschaftlichen wie politischen Diskursen. Die Konzepte, die damit verbunden werden, divergieren jedoch weit (Renn 2017). Das sogenannte „Dreieck der Nachhaltigkeit“ deutet drei verschiedene Dimensionen an, die in ein ausbalanciertes Verhältnis zu einander zu bringen seien. Tatsächlich konfliktieren die Interessen ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit häufig – auch wenn ein- und dieselbe Person gleichzeitig zu den Stakeholdern unterschiedlicher Dimensionen gehören mag (Opielka 2017).

Historisch gesehen weist der Begriff der ökonomischen Nachhaltigkeit eine fast 300-jährige Geschichte auf (Zürcher 1965, S.99–102; Viehweg 2017). Der Bericht der Brundtland-Kommission rückte demgegenüber in den 1980er Jahren vor allem die ökologische (und Aspekte der sozialen) Dimension von Nachhaltigkeit ins öffentliche Bewusstsein mit den Worten: „Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“ (Brundtland 1987, Nr. 27). Seither wird der Begriff „Nachhaltigkeit“ häufig mit ökologischer Nachhaltigkeit gleichgesetzt (Opielka 2017, S.13), selbst (oder gerade auch) im Kontext unternehmerischer Modelle (Ahrend 2016).

Die Natur erhält in dem nach wie vor dominierenden anthropozentrischen Weltbild vor allem unter dem Aspekt ihres Nutzens für den Menschen Beachtung (Dubielzig 2009, S.7–12). Neben ihrer Funktion als „Ressourcenreservoir“ erfüllen „intakte Ökosysteme Dienstleistungen, die mit technischen Maßnahmen nicht oder nur mit sehr hohem Aufwand zu erreichen sind“ (Brickswedde 2010, S.47). In diesem Sinn dient der Wald gleichzeitig als Rohstofflieferant, als Senke für Treibhausgase und Puffer des Klimawandels, als wichtiges Erholungsgebiet und als „Kraftquelle für die Seele“ (Brickswedde 2010, S.47).

Diese letztgenannte Funktion scheint vor geraumer Zeit geradezu neu entdeckt worden zu sein. In vielen deutschsprachigen Buchläden reihen sich Bücher zu Natur, Wald und deren wohltuenden Kräften an einander; zahlreiche Zeitschriftenaufsätze und Sonderausgaben sind in den letzten Jahren zum

Thema erschienen und selbst Tageszeitungen widmen ihm hin und wieder eine ganze Seite. 55 Millionen Menschen (= 77% der Bevölkerung) besuchen in Deutschland den Wald mindestens einmal im Jahr (BMEL 2017, S. 137). Die Aktivitäten im Wald reichen von Spazierengehen, Spielen und Grillen über Klettern und Mountain-biking bis hin zu Yoga. Dies wirft die Frage auf nach den langfristigen Auswirkungen dieser neuen Popularität des Waldes.

Während ökonomische Nachhaltigkeit zuerst im Kontext der Forstwirtschaft thematisiert wurde und ökologische Probleme, die sich aus Waldaufenthalten ergeben, durch die öffentliche Austragung von Waldnutzungskonflikten und durch Aktivitäten von Umwelt- und Naturschutzverbänden ins allgemeine Bewusstsein rückten, genießt die Berücksichtigung sozialer Nachhaltigkeit einen vergleichsweise bescheidenen Stellenwert. Soweit vorhanden, beziehen sich Untersuchungen zu sozialer Nachhaltigkeit eher auf den Bereich der Arbeitswelt und der Sozialpolitik. Wenige Studien nur verweisen auf Möglichkeiten, die Frage sozialer Nachhaltigkeit auf eine konkrete Mikro- oder Meso-Ebene herunterzubrechen.

Die japanische Idee des Waldbadens könnte attraktive Gelegenheiten eröffnen, abseits der Welt von Optimierung und Effizienz eine ökozentrische Sichtweise zu erproben, in der soziale Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle spielt. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag die Auswirkungen aktueller Waldeuphorien aus der Perspektive sozialer Nachhaltigkeit im deutsch-japanischen Vergleich.

Der folgende Abschnitt 2 umreißt die Verwendung des Begriffs „soziale Nachhaltigkeit“ in der Forschungsliteratur und für den vorliegenden Beitrag. Daran schließt sich ein Überblick über organisatorische Strukturen, Stakeholder und erholungsorientierte (nicht primär sportlich aktive) Waldbesucher/-innen in Japan und Deutschland an. Abschnitt 4 enthält eine vergleichende Analyse der dominierenden Ausdrucksformen der Waldeuphorien aus der Perspektive sozialer Nachhaltigkeit in Japan als dem Land, von dem das aktuelle Interesse am Wald seinen Ausgang nahm, und in Deutschland, wo die Hinwendung zum „Wald“ besonders vielfältig scheint. Als Grundlage dienen eigene empirische Untersuchungen, ergänzt durch Informationen aus der jeweiligen Fachliteratur und vor Ort ausgelegten Broschüren. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit über Chancen und Grenzen des Waldbadens aus der Perspektive sozialer Nachhaltigkeit.

2. „Soziale Nachhaltigkeit“

Während schon über das Konzept von Nachhaltigkeit im allgemeinen Uneinigkeit herrscht, gilt dies umso mehr noch für den Inhalt dessen, was unter „sozialer Nachhaltigkeit“ zu verstehen sei. Um zu einer Begriffsklärung zu gelangen, unterscheidet Opielka (2017) in Anlehnung an Esping-Andersens Wohlfahrtsregime vier Konzepte sozialer Nachhaltigkeit, für die er jeweils ein oder zwei Staaten als typische Beispiele anführt. Danach zeichnen sich liberale Wohlfahrtsregimes wie die USA aus durch ein „skeptisches“ (= ablehnendes) Verständnis sozialer Nachhaltigkeit, sozialdemokratische Wohlfahrtsregimes wie Schweden durch ein „enges“ (= auf soziale Umverteilung reduziertes) Verständnis, konservative Wohlfahrtsregimes wie Deutschland oder Italien durch ein „internales“ (= Institutionsimmanentes) Verständnis und „garantistische“ Wohlfahrtsregimes wie die Schweiz durch ein „weites“ (= auf Gesellschaftstransformation angelegtes) Verständnis (Opielka 2017, S.14–18). In der Fachliteratur gebräuchlicher ist die Differenzierung zwischen „starker“, „ausgewogener“ und „schwacher Nachhaltigkeit“, die in der genannten Reihenfolge für das Primat der ökologischen, einer kompromissorientierten (= sozialen?) und ökonomischen Nachhaltigkeit stehen (Viehweg 2017). Senghaas-Knobloch (2009, S.570) unterscheidet zwischen sozialer Nachhaltigkeit „in Relation zum ökologisch Gebotenen“

und sozialer Nachhaltigkeit, die dem Sozialen „Eigenwertigkeit und Eigengesetzlichkeit“ zugesteht im Sinne von „Zukunftsfähigkeit sozialer Entitäten mit Blick auf soziale Kohäsion“.

Die Enquête-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des 12. Deutschen Bundestages (1994) umriss den Inhalt sozialer Nachhaltigkeit als „Sicherung der Gesundheit“, der „sozialen Stabilität“ und der „Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft“. Als Leitidee formulierten Meadows et al.: „Eine Gesellschaft ist dann nachhaltig, wenn sie so strukturiert ist und sich so verhält, dass sie über alle Generationen existenzfähig bleibt. Mit anderen Worten: Sie ist so weitsichtig, so wandlungsfähig und so weise, dass sie ihre eigenen materiellen und sozialen Existenzgrundlagen nicht untergräbt“ (Meadows et al. 1992, S.250). Um dieses Ideal auf eine operationalisier- und messbare Ebene zu bringen, schlagen Empacher und Wehling folgende fünf Aspekte als Schlüsselemente vor¹: Existenzsicherung aller Gesellschaftsmitglieder, Entwicklungsfähigkeit sozialer (Teil-)Systeme und Strukturen, Erhaltung und Weiterentwicklung der Sozialressourcen, Chancengleichheit im Zugang zu Ressourcen und Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen (2002, S.46).

Soziale Nachhaltigkeit verweist, so Grundmann (2016)

„[...] auf Zustände des sozialen Miteinanders, die sich in und durch Beziehungen konstituieren und die uns auf das gemeinsame Interesse an einer nachhaltigen Sicherung der mitmenschlichen Lebensgrundlagen einstimmen. [...] Daher gilt es, diese komplexen Handlungszusammenhänge im Einzelnen zu entschlüsseln und darzustellen, wie sich die Akteure wechselseitig aufeinander beziehen oder sich gar blockieren und damit der weltgesellschaftlichen Umsetzung nachhaltiger Lebensweisen entweder im Wege stehen oder diese befördern“ (2016, S.12–13).

Dass soziale Akteure aber keineswegs unbedingt auf der einen oder anderen Seite stehen, zeigt Neckel (2018) eindrucksvoll anhand seiner Erörterung sozialer Grenzziehung im Zeichen ökologischer Nachhaltigkeit. Ähnlich belegen auch Dreyer und Klus (2017) sowie Littig (2016) anhand empirischer Beispiele, dass es nachhaltigen Lebensstilen oftmals an Konsistenz mangelt, da Gewohnheiten sich nicht allein „durch Aufklärung, Wissensvermittlung und Reflexion“ (Littig 2016, S.16) korrigieren lassen, sondern nur durch ausreichend attraktive Angebote für nachhaltige Verhaltensweisen. Die aktuellen Veränderungen der Arbeitsverhältnisse unter neoliberalem Einfluss mögen vielleicht geeignet sein, ökonomische Nachhaltigkeit zu fördern (obwohl auch dies meines Erachtens unter dem Aspekt der Reproduktion der Arbeitskraft zu bezweifeln ist), ausreichend attraktive Anreize für soziale Nachhaltigkeit bieten sie aber kaum.

3. „Waldeuphorien“

Die aktuelle Popularität von Natur- und Walderfahrungen findet unter anderem Ausdruck in dem enormen Interesse an „Waldbaden“ nach japanischem Vorbild und der Inflation „zertifizierter Professionalität“ von Menschen, die über spezielle Kenntnisse oder Fähigkeiten in der Anleitung zum „Waldbaden“ zu verfügen scheinen. Begriffe wie „Achtsamkeit“, „Ruhe“ und „innere Kraft“ erhalten in diesem Kontext einen zentralen Stellenwert und finden Eingang in unterschiedliche Bereiche des Alltags, mitunter eingebettet in einen geradezu mystisch anmutenden Kontext. Auf der anderen Seite streben

¹ Erweitert um den Faktor „Gesundheit“ wird auf diese „Schlüsselemente“ in der Analyse des vierten Abschnitts zurückgegriffen.

auch Aktivsportler in wachsender Zahl in den Wald. Die Formen der Erholungssuche im Wald sind vielfältiger geworden, einhergehend damit stiegen Anzahl und Diversität der Waldnutzungskonflikte (BMEL 2017, S.137–147).

Da jedoch in Japan das Interesse an Aktivsport kaum zunimmt, und Sportanlagen in Waldgebieten mangels Nutzung dem Verfall anheimfallen, konzentriert sich dieser Artikel auf sogenannte „sanfte Varianten“ der Walderholung.

3.1 Japan

3.1.1 „Waldbaden“ und „Waldtherapie“

Die Idee des „Waldbadens“ basiert auch in Fernost keineswegs auf einer langen Tradition, selbst wenn manche japanische Autor/-innen gerne diesen Eindruck vermitteln möchten, indem sie das angeborene Eins-Sein japanischer Menschen mit der Natur betonen (Kobayashi et al. 2013). Tatsächlich kreierte im Jahr 1982 Tomohide Akiyama als Präsident des nationalen Forstamtes den Begriff „Waldbaden“, um das Interesse der Bevölkerung am Wald wiederzubeleben in einer Zeit, als gesunkene Holzpreise dazu verleiteten, abgeholzte Flächen brach liegen zu lassen oder gar zum Steinbruch zu degradieren. Bestenfalls wurden Wälder sich selbst überlassen ohne irgendeine Zielsetzung oder Pflege.

1999 führte der Forstwissenschaftler Iwao Uehara auf einer nationalen Konferenz für Forstwirtschaft den Ausdruck „Waldtherapie“ ein als „Ausdruck der Erwartung physischer und psychischer Erholung und Entspannung durch forstliche Tätigkeiten, Ruhen oder Counselling im Wald“² (Uehara 2006). Er betonte ihre Effektivität zur Vorbeugung gegen die typischen Zivilisationskrankheiten – ganz abgesehen von den Heilerfolgen bei psychischen Erkrankungen und bei Behinderungen.

Das nationale Forstamt griff den Begriff „Waldtherapie“ auf (Rinyachô 2003) und rief unter dem Einfluss der Ärztin Michiko Imai eine „Forest Therapy Study Group“ ins Leben, „in order to scientifically elucidate the 'Healing' effect of the forest and conduct advanced research for utilization methods“ (Shinrin serapî sosaieti, History, 06.01.2019³). Die „Studiengruppe“ setzte sich zusammen aus Vertreter/-innen von Unternehmen, medizinischen Hochschulen, Forschungsinstituten usw. Im Jahr 2008 begann die Gruppe mit der Zertifizierung ausgewählter „Forest therapy bases“ und „Forest therapy trails“ sowie mit der Ausbildung zertifizierter „Forest therapists“ und „Forest therapy guides“. „Forest therapist“ und „Forest therapy guide“ wurden staatlich anerkannt als geschützte Bezeichnungen einer Professionalität, deren Ausbildung auf den Ergebnissen zahlreicher medizinischer Experimente basiert. 2008 änderte die „Forest Therapy Study Group“ ihren Namen in „Specified nonprofit corporation, Forest Therapy Society“ (Shinrin serapî sosaieti, History, 06.01.2019⁴).

3.1.2 Stakeholder

Kommunen, Tourismusverbände und Unternehmen finden seither Interesse an der Idee des Forstamtes und ergreifen die Initiative, die Ausweisung eines Waldgebietes als „Forest therapy base“ oder „Forest therapy trail“ zu beantragen. Doch erfüllen bei weitem nicht alle Anträge die erforderlichen Kriterien. Nicht selten wird ein Antrag abgewiesen oder statt der erhofften „Forest therapy base“ lediglich

² Alle Übersetzungen japanischer Zitate ins Deutsche stammen, soweit nicht anders angegeben, von der Autorin. Englische Zitate wurden englischen Veröffentlichungen der jeweiligen Organisation entnommen.

³ www.fo-society.jp/therapy/cn45/history_en.html

⁴ www.fo-society.jp/therapy/cn45/history_en.html

ein „Forest Therapy Trail“ anerkannt. Mittlerweile gibt es über ganz Japan verstreut 63 ausgewiesene „Forest therapy bases“ (Shinrin serapî sosaieti, 22.01.2019⁵).

Das Interesse an der Ausweisung beruht häufig auf ökonomischen Motiven: Kommunen und Tourismusverbände hoffen, durch bescheinigte Waldqualität und waldtherapeutische Angebote die Attraktivität ihres Ortes für Tourist/-innen zu erhöhen und so die kommunalen Einkünfte zu steigern. Bei den Unternehmen handelt es sich in der Regel um Mitglieder einer großen Finanzgruppe, die unter anderem in der Bau- oder Fremdenverkehrsbranche aktiv sind und hier eine rentable Einkommensquelle wittern. Sie erwerben geeignete Waldstücke, oft inklusive Sportanlagen und ausgedienter Erholungsheime, die sie gegebenenfalls renovieren und ausbauen. In manche dieser Gebiete werden nun in großem Maßstab Touristengruppen mit Reisebussen angefahren, um in riesigen Ressorts zu übernachten, in anderen Regionen wurden die betreffenden Einrichtungen wieder abgestoßen oder dem Verfall überlassen. Das Interesse von Baufirmen endet normalerweise mit der Fertigstellung und Übergabe der jeweiligen Bauten – inwieweit die Anlagen oder Einrichtungen anschließend genutzt werden, hängt dann ausschließlich vom Käufer ab. Schwer verkäufliche Anlagen erwirbt meist nolens volens die betreffende Kommune und bemüht sich, sie für Tourist/-innen oder lokale Veranstaltungen zu nutzen.

In einzelnen Fällen auch haben lokale NGOs die Verantwortung für eine „Forest therapy base“ übernommen. Manche Mitglieder dieser NGOs waren bereits von Beginn der Antragstellung auf Ausweisung zur „Forest therapy base“ in das Projekt involviert, andere traten in die NGO ein, nachdem sie die Ausbildung zum Forest therapist oder Forest therapy guide absolviert hatten. Darüber hinaus beteiligen sich in den NGOs Wald- und Naturliebhaber/-innen sowie Menschen, die Ziele des Naturschutzes verfolgen.

3.1.3 Waldbesucher/-innen

Die Anzahl der Waldbesucher/-innen differiert sehr stark, abhängig primär von der Lage des Waldes, von Wochentag und Jahreszeit: Wälder in der Nähe großer Städte oder Metropolen weisen vor allem an sonnigen Wochenenden im Frühjahr oder Herbst sehr hohe Besucher/-innenzahlen auf, während die meisten Wälder in abgelegenen Regionen eher wenig frequentiert werden. An Wochentagen überwiegen hier wie da eher ältere Menschen mit relativ guter körperlicher Kondition. An Wochenenden suchen insbesondere auch junge Familien und Pärchen Entspannung oder ein stilles Plätzchen im Wald. Hinzu kommen in Waldtherapiebasen ländlicher Gebiete auch Reisende, deren Aufenthaltszeit usw. von der Organisation ihrer Reise abhängt. Nur wenige übernachten in kleineren Hotels oder Pensionen vor Ort, und auch die angebotenen Waldtherapien sind eher selten gefragt. Allerdings gibt es gerade in ländlichen Räumen auch Waldtherapieangebote, die von Menschen im Umkreis von ein bis zwei Autostunden häufig in Anspruch genommen werden, und Wälder, die beispielsweise behinderte Menschen täglich besuchen.

3.2 Deutschland

3.2.1 Walderholung und Waldpädagogik

Interesse an Wald und Natur gilt in deutschsprachigen Ländern als besonders ausgeprägt. Mitgliederzahlen der Naturschutzverbände scheinen dies zu belegen. Zahlreiche Waldgebiete wurden in den letzten Jahrzehnten zu Natur- oder Nationalparks ausgewiesen, Schulwälder, Waldjugendheime und

⁵ <https://fo-society.jp/quarter/index.html>

Waldklassenzimmer wurden eingerichtet, jugendpädagogische Veranstaltungen und Jugendlager in Wäldern durchgeführt. „Der Wald hat eine neue zusätzliche Funktion erhalten – die der Bildung. Der Lernort Wald eignet sich hervorragend, um Nachhaltigkeit in all ihren Dimensionen deutlich zu machen, aber auch [...] die Ideen der Bildung für nachhaltige Entwicklung anzuwenden“ (Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Waldpädagogische Angebote, 22.01.2019⁶). Darüber hinaus werben im Internet unterschiedlichste Organisationen und Einzelpersonen für ihre „waldtherapeutischen“ Führungen, angeleitetes Waldbaden oder Achtsamkeitstrainings im Wald. Auch zertifizierte Ausbildungen werden vielerorts offeriert. Eine geschützte Professionsbezeichnung existiert bisher nicht.

3.2.2 Stakeholder

Ähnlich wie in Japan versuchen Unternehmen, Tourismusverbände und Kommunen, durch „Waldbaden“ oder „Waldtherapie“ Gewinn bzw. Wirtschaftsförderung zu erzielen, doch die Rahmenbedingungen unterscheiden sich weit. Dies gilt sowohl für die gesetzlichen Vorgaben, die Rolle der Forstämter und die Entscheidungsspielräume der Waldbesitzer/-innen als auch hinsichtlich struktureller Einbindungen und der Verankerung von Waldbaden und Waldtherapie. Bislang existiert im gesamten Bundesgebiet nur ein einziger ausgewiesener „Therapiewald“.

Kommunen und Forstbeamte preisen die Qualitäten und Besonderheiten „ihres“ Waldes an, unterstützt von Tourismusverbänden. Eine wichtige Sorge bereitet vielerorts die Bereitstellung adäquater Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten, die zur anvisierten Klientel passen und gleichzeitig das Lokale repräsentieren sollen. Waldbesitzer/-innen und (andere) Waldliebende bieten auf der Grundlage eigener Erfahrungen Anleitung zum Waldbaden oder gar eine Art Ausbildung für Waldtherapeuten/-innen an. Manche Ehrenamtliche engagieren sich im lokalen oder kommunalen Interesse, die meisten aber in einem der außerordentlich zahlreichen Naturschutzverbände, von Vereinigungen zum Vogel- oder Insekten- bis hin zum Gewässerschutz. Die Naturschutzverbände bemühen sich, das gestiegene Interesse am Wald zu nutzen und Kenntnisse über Fauna und Flora sowie deren Lebensweise und Bedürfnisse zu verbreiten, gleichzeitig aber auch deren Lebensräume vor unbedachten Waldbesuchern/-innen zu bewahren.

In Kurorten bieten medizinische Expertinnen und Experten den Menschen, die die Heilkräfte des Waldes zur Genesung oder Steigerung ihrer gesundheitlichen Abwehrkräfte nutzen wollen, ihre professionelle Hilfe an. Mit Unterstützung der Kommunen und lokaler Tourismusorganisationen ergänzen breit gefächerte Wellness-Angebote die Programme von Ärzten/-innen, Angehörigen anderer Heilberufe und Kliniken.

3.1.3 Waldbesucher/-innen

Auch in Deutschland differieren die Waldbesucher/-innen je nach räumlicher Lage, Jahreszeit usw. In Kurregionen überwiegen Menschen, die ihren Gesundheitszustand verbessern möchten – auch wenn sie nicht unbedingt im engeren Sinne „krank“ sind. Viele kommen hauptsächlich wegen attraktiver Wellness-Angebote in die Wald umgebenen Orte. Am zahlreichsten aber finden sich in Walderholungsgebieten Tagesausflügler und Kurzurlauber/-innen aller Altersgruppen. Ferienreisende und größere Touristengruppen spielen hier eine untergeordnete Rolle. Von den Ortsansässigen besuchen insbesondere Zugezogene den Wald, gefolgt von Jüngeren, die zur Arbeit in eine größere Stadt pendeln. Kinder und Jugendliche kennen den Wald vorwiegend von altersspezifischen Freizeit- und wald-

⁶ <https://www.sdw-bw.de/waldpaedagogische-angebote/index.html>

pädagogischen Angeboten, während „Alteingesessene“ den Wald selten als Erholungsraum wahrnehmen.

4. Soziale Nachhaltigkeit der Waldeuphorien

Zu welchen Konsequenzen führen die genannten Formen der Waldnutzung im Hinblick auf soziale Nachhaltigkeit? Das Diagramm in Anlehnung an die Schlüsselemente bei Empacher und Wehling (2002, S.46) gibt zunächst einen groben Überblick, der im anschließenden Text erläutert, differenziert und ergänzt wird.

Graphik 1: Überblick über Aspekte sozialer Nachhaltigkeit

Aspekt	Japan	Deutschland
Gesundheit	Evidenz-basiert	Prinzipiell evidenz-basiert
Chancengleichheit im Zugang	Juristisch gegeben; faktisch limitiert	Juristisch gegeben; faktisch limitiert
Partizipation an Entscheidungsprozessen	Abhängig von sozialer Position und lokalen Machtverhältnissen	Abhängig von sozialer Position und lokalen Machtverhältnissen
Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten	Innerhalb des vorgegebenen Rahmens	Abhängig von sozialer Position und lokalen Machtverhältnissen
Erhaltung/ Weiterentwicklung der Sozialressourcen	Sozial selektiv; Geringe Kohäsion	Sozial selektiv; Gruppeninterne Kohäsion
Existenzsicherung	Kaum	Für wenige

Positive Effekte von Waldbesuchen auf die Gesundheit wurden, allen voran in Japan, in zahlreichen empirischen Studien belegt. Im konkreten Fall variiert die Wirkung abhängig von Faktoren, die mit der Beschaffenheit des jeweiligen Waldes zusammenhängen, mit der körperlichen und seelischen Kondition der Besuchenden, Bedingungen des Waldbesuches wie zeitlichen Freiräumen, begleitenden Personen usw. Während in Japan die heilsame Wirkung für jeden anerkannten Therapiewald individuell geprüft und nachgewiesen wurde, gilt dies für die Wälder in Deutschland nicht; da jedoch neben den naturräumlichen auch individuelle und situative Faktoren die Wirkung eines Waldbesuches beeinflussen, relativieren sich die länderspezifischen Unterschiede in der Evidenz. Dass ein Waldbesuch sich positiv auf Gesundheit auswirkt, kann als gesichert gelten, auch wenn die konkrete Wirkung und ihre Intensität von den spezifischen Konditionen des individuellen Besuches abhängen.

In Japan steht der Zugang zu ausgewiesenen Therapiewäldern grundsätzlich allen Menschen offen, in Deutschland prinzipiell der Zugang zu allen Wäldern, gleichgültig, ob es sich um einen Staatswald, Kommunalwald oder Privatwald handelt. Allerdings grenzen Wälder selten direkt an Wohngebiete, und der Zugang mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß gestaltet sich oft aufwändig, zumal zu den speziell ausgewiesenen Therapiewäldern. Auch sind nur wenige Waldwege für geh- oder sehbehinderte Menschen ohne Gefahr passierbar, in Japan wie in Deutschland. Darüber hinaus mangelt es in beiden Ländern an Information für Menschen, die aus sprachlichen, gesundheitlichen oder finanzi-

ellen Gründen sozial leicht ausgeschlossen werden, über die Möglichkeiten, die der Wald gerade auch ihnen bieten könnte.

An politischen Entscheidungsprozessen können in demokratischen Systemen wie Japan und Deutschland alle teilnehmen – solange sie die jeweilige Staatsbürgerschaft bzw. das entsprechende Wahlrecht besitzen. Faktisch schränken aber zahlreiche weitere Faktoren die Partizipationsmöglichkeiten an Entscheidungen über Waldnutzungsformen ein: Besitz- und Verfügungsrechte über den Wald, die eigene soziale Position, Kenntnisse der rechtlichen Voraussetzungen, der eigenen Partizipationsmöglichkeiten, der konkreten Bedingungen im jeweiligen Fall, fehlende zeitliche Freiräume und Zugangsmöglichkeiten, um gegebenenfalls an Sitzungen teilzunehmen usw.

Die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten derer, die den Wald genießen möchten, unterscheiden sich deutlich zwischen Japan und Deutschland. In Japan können Waldbesucher und -besucherinnen innerhalb des vorgegebenen Rahmens aus gesetzlichen Bestimmungen, bereitgestellten Wegen und Anlagen, terminlich festgelegten Angeboten usw. wählen. Gestaltet werden diese Angebote von Angestellten der Kommunalverwaltung oder Tourismusorganisation auf der Grundlage von Vorgaben der Forest Therapy Society; die ausgebildeten Waldtherapeuten und -therapeutinnen können das Programm einzelner Angebote zu einem gewissen Grad mit bestimmen. Im Vergleich dazu verfügen Menschen in Deutschland über weitaus größere Gestaltungsmöglichkeiten ihres Waldaufenthaltes. Sie können im Zusammenschluss mit anderen a priori nicht vorgesehene Nutzungsmöglichkeiten beantragen und nach erteilter Genehmigung gegebenenfalls die Ausstattung des Waldes ihren eigenen Bedürfnissen (zum Beispiel durch zusätzliche Bänke, Radwege, eine Aussichtsplattform usw.) anpassen⁷.

Da jede Person freien Zugang zum Wald genießt, könnte ein gemeinsamer Waldbesuch eine ideale Gelegenheit bieten, bestehende Sozialkontakte zu vertiefen oder gegebenenfalls auch neue aufzubauen. Weder in Japan noch in Deutschland wird diese Chance befriedigend genutzt. In beiden Ländern lässt sich die Gruppe derer, die den Wald (häufiger) besuchen, als sozial selektiv bezeichnen. In Japan begeben sich viele Menschen einzeln oder paarweise in den Wald; Besucher*innen, die in größeren Gruppen anreisen, nutzen sehr selten die Gelegenheit der Gruppenreise zur Erweiterung der eigenen Sozialressourcen, und wechseln meist nur hin und wieder ein paar Worte mit anderen Mitreisenden. In Deutschland besuchen weitaus mehr Personen den Wald gemeinsam mit anderen und genießen die entspannte Atmosphäre, ihre Sozialbeziehungen zu intensivieren und zu erweitern. Diejenigen, die auf Vermehrung ihrer Sozialressourcen am dringlichsten angewiesen wären, profitieren aber weder im einen noch im anderen Land von diesen Möglichkeiten.

Auch zur Existenzsicherung im Sinne der Bereitstellung von Erwerbsmöglichkeiten sozial Benachteiligter in ländlichen Regionen trägt die Waldeuphorie wenig bei. In Japan gelingt es in einigen Waldtherapiebasen ortsansässigen älteren Frauen, durch selbst hergestellte Lunchpakete, landwirtschaftliche Produkte oder Souvenirs, Waldtherapie oder geführte Waldtouren, ein kleines Einkommen zu erwirtschaften. Zum Lebensunterhalt aber reicht das kaum. In Deutschland verdienen einige Frauen und wenige Männer scheinbar eher gut als schlecht mit irgendeiner Art von „Ausbildung“ zum „Waldtherapeut*in“ oder Ähnlichem, in Kurorten und Feriengebieten profitieren Professionelle in Heilberufen, Gastronomie und Hotellerie gegebenenfalls vom Fremdenverkehr. Weder hier noch in Japan aber haben verarmte Menschen in Städten oder auf dem Land eine reale Möglichkeit, die aktuelle Waldeuphorie für die Sicherung ihrer Existenz zu nutzen.

⁷ Theoretisch könnte das zwar auch in Japan funktionieren, tatsächlich aber sind die Hindernisse so groß, dass derartige Fälle praktisch nicht vorkommen.

5. Fazit

Obgleich die Idee des Waldbadens gute Chancen böte, zu sozialer Nachhaltigkeit im doppelten Sinne der von Senghaas-Knobloch vorgenommenen Differenzierung und in allen fünf Schlüsselementen nach Empacher und Wehling beizutragen, werden diese Möglichkeiten nur in sehr geringem Maße genutzt. Konkret hapert es an relevanten Informationen für die exklusionsbedrohten Gesellschaftsmitglieder, und fehlende öffentliche Verkehrsmittel schränken den Zugang ein. Wer sich nicht selbst aktiv engagiert oder ohnehin eine entsprechende politische Position innehat, kann an Entscheidungen kaum partizipieren. Die Gelegenheit zur Erweiterung sozialer Beziehungen und Ressourcen „müsste“ von gut Etablierten an die weniger Involvierten kommuniziert werden, da Machtstrukturen, zumal in Japan, auch ein deutliches Gefälle an Kommunikationsmöglichkeiten implizieren. Mit strukturellen Änderungen ließe sich längerfristig wohl für eine begrenzte Anzahl von Menschen auch eine Existenzsicherung durch Tätigkeiten im Umfeld von „Waldbaden“ bereitstellen.

Was in Deutschland wie in Japan zuverlässig im Sinne sozialer Nachhaltigkeit zu funktionieren scheint, ist die Verbesserung des Gesundheitszustandes derer, die in den Wald gehen. Doch auch hier wirkt sich das entscheidende Problem aus: „Waldbaden“ und „Waldtherapie“ bleiben bislang überwiegend Angehörigen eines gesellschaftlichen Segments vorbehalten, das nicht zu den Exklusionsbedrohten gehört. Zwar engagieren sich in Deutschland keineswegs nur überdurchschnittlich Gebildete und Wohlhabende im Naturschutzbund oder Albverein, doch Mitbürger*innen ausländischer Herkunft, Behinderte oder Menschen mit depressiven Erkrankungen zählen kaum zu ihren Mitgliedern. In Japan entstammen Waldtherapeut*innen oftmals traditionell ortsansässigen Familien, die nicht gerade zu den Wohlhabenden der Gesellschaft gehören. Aus Interesse und in der Hoffnung auf eine zusätzliche Einkommensquelle erwerben sie das Zertifikat; die Ausbildungskosten werden nicht selten von der Kommune übernommen. Doch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Waldtherapie und Waldbaden verfügen in der Regel über überdurchschnittliches Einkommen, überdurchschnittliche Gesundheit und, für Berufstätige, auch über verhältnismäßig viel Freizeit. Es bleibt zu hoffen, dass die vorteilhaften Möglichkeiten des Waldbadens und der Waldtherapie künftig in Japan wie in Deutschland zugunsten größerer sozialer Nachhaltigkeit für alle Menschen ausgebaut und umgestaltet werden.

Literatur

- Ahrend, Klaus-Michael. 2016. Nachhaltige Geschäftsmodelle. In *Geschäftsmodell Nachhaltigkeit: Ökologische und soziale Innovationen als unternehmerische Chance*, Hrsg. Klaus-Michael Ahrend, 27–93. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag Berlin Heidelberg.
- Brickwedde, Fritz. 2010. Ökologische Nachhaltigkeit. In *Die Zukunft gibt es nur einmal! Plädoyer für mehr unternehmerische Nachhaltigkeit*. Hrsg. Wolfgang Krüger, Bernhard von Schubert und Volker Wittberg, 47–60. Wiesbaden: Gabler.
- Brundtland, Gro Harlem. 1987. Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future. www.un-documents.net/our-common-future.pdf (Zugegriffen: 3. Januar 2019).
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) Referat 533 Nationale Waldpolitik, Jagd. 2017. Waldbericht der Bundesregierung 2017. <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Waldbericht2017Langfassung.pdf> (Zugegriffen: 3. Januar 2019)
- Dreyer, Marcel und Sebastian Klus. 2017. Das Konzept der Nachhaltigkeit und sein Beitrag für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit. In *Neue Anstöße in der Sozialen Arbeit*. Hrsg. Süleyman Gögercin und Karin E. Sauer, 59–80. Wiesbaden: Springer Fachmedien VS.

- Dubielzig, Frank. 2009: Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit. In *Sozio-Controlling im Unternehmen: Das Management erfolgsrelevanter sozial-gesellschaftlicher Themen in der Praxis*. Hrsg. Frank Dubielzig, 7–36. Wiesbaden: Gabler.
- Empacher, Claudia und Peter Wehling. 2002. *Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren*. Studentexte des Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) Nr. 11
- Enquête-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des 12. Deutschen Bundestages. 1994. *Die Industriegesellschaft gestalten. Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen*. Bonn: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH.
- Kobayashi, Isao, Teruhiko Kondô und Atsushi Takeda. 2013. Shinrinyoku no rekishi ni tsuite. *Gunma pâsu daigaku kiyô* 15:57–62.
- Littig, Beate. 2016. Lebensführung revisited. Zur Aktualisierung eines Konzepts im Kontext der sozial-ökologischen Transformationsforschung. *IHS: Sociological Series. Working Papers No. 116*. <http://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/4114> (Zugegriffen: 4. Januar 2019)
- Meadows, Donella, Dennis Meadows und Jørgen Randers. 1992. *Die neuen Grenzen des Wachstums*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Neckel, Sighard. 2018. Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit: Soziologische Perspektiven. In *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit – Umrisse eines Forschungsprogramms*, Hrsg. Sighard Neckel, Natalia Besedovsky, Moritz Boddenberg, Martina Hasenfratz, Sarah Miriam Pritz und Timo Wiegand, 11–23. Bielefeld: transcript Verlag.
- Opielka, Michael. 2017. Soziale Nachhaltigkeit und Internalisierungsgesellschaft. In *Symposium: Soziale Nachhaltigkeit*, Hrsg. Michael Opielka und Ortwin Renn, 7–27. Norderstedt: Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH.
- Renn, Ortwin. 2017. Die soziale Komponente der Nachhaltigkeit. In *Symposium: Soziale Nachhaltigkeit*, Hrsg. Michael Opielka und Ortwin Renn, 4–6. Norderstedt: Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH.
- Rinyachô. 2003. Heisei 14nen 'Kôrei shakai ni okeru shinrin kûkan no riyô ni kansuru chôsa hôkokusho. www.maff.go.jp/j/council/hyoka/h15_2/pdf/14_shudanh_52.pdf (Zugegriffen: 4. Januar 2019).
- Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. 2018. Waldpädagogische Angebote. <https://www.sdw-bw.de/waldpaedagogische-angebote/index.htm> (Zugegriffen: 22. Januar 2019).
- Senghaas-Knobloch, Eva. 2009: „Soziale Nachhaltigkeit“ – Konzeptionelle Perspektiven. In *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung: Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*, Hrsg. Reinhold Popp und Elmar Schüll, 569–578. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Shinrin Serapî Sosaïeti. 2019. History of 'Forest Therapy'. https://www.fo-society.jp/therapy/cn45/history_en.html (Zugegriffen: 6. Januar 2019).
- Uehara, Iwao. 2006. Shinrin no motsu hoken kyûyô kinô no aratana katsuyô no hôkôsei "Shinrin ryôh" no kanôsei o kangaeru. *Shinrin kagaku* 8:4–8.
- Vieweg, Wolfgang. 2017. Ökologie und Nachhaltigkeit. In *Nachhaltige Marktwirtschaft: Eine Erweiterung der Sozialen Marktwirtschaft*, Hrsg. Wolfgang Vieweg, 17–39. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Zürcher, Ulrich. 1965. *Die Idee der Nachhaltigkeit unter spezieller Berücksichtigung der Gesichtspunkte der Forsteinrichtung*. ETH Zürich: Buchdruckerei Konkordia Winterthur.